

BERLIN, 1. MÄRZ

Ein Preuße antwortet

Sehr geehrter Herr UWE, als ich Sonntag früh, wie immer, den Tagesspiegel in die Hand nahm (nicht nur zu dem Zweck, das Kreuzworträtsel zu lösen), sah ich auch Ihre Notiz auf Seite 4: „Zurück nach Preußen“. Ich leugne nicht, daß ich für den Geist der Notiz eine gewisse Sympathie spürte. Was die „kleinen Häuschen“ anbelangt, so war ich vor über zwanzig Jahren in Berlin der verantwortliche Mann für die Entwicklung dieser Dinge. Wir sind auch damals schon zu Kacheln übergegangen, weil Kacheln sowohl vom hygienischen als auch vom finanziellen Standpunkt aus so manches für sich haben. Sie halten nämlich sehr viel länger und sind hygienisch einwandfreier. Die entsprechenden Einrichtungen zum Beispiel in Paris habe ich niemals für sehr vorbildlich gehalten. Aber ich gebe zu, daß man darüber diskutieren kann. Man sollte diese Sache in den entsprechenden Ausschuß des Abgeordnetenhauses geben. Ich fürchte aber, auch die Abgeordneten werden dafür sein, daß das, was wir bauen, ordentlich sein muß.

Schwieriger erscheint mir schon Ihr Hinweis auf die Einladung des Bezirksamtes Schöneberg. Ich wollte Ihnen schon meine Sympathien schriftlich ausdrücken, mein Zeitmangel hinderte mich nur. Heute aber war ich bei der Einweihung des neuen Altersheimes dabei. Dort hörte ich, daß die Einladungskarten von den Schülerinnen des Lette-Vereins entworfen und hergestellt worden sind, die eine Art Patenschaft für das Altersheim übernommen haben. Ein reizender Gedanke. Das Bezirksamt brauchte darum nur noch die Kosten für die Einladungskarten von 25 DM zu übernehmen, sicherlich nicht zu viel Geld für diesen Zweck. Und die alten Leute, die in das Heim einziehen, haben sich über diese Einladungskarten gefreut. Wir sollten sicher etwas von dem Guten des alten preußischen Geistes auch in bezug auf Sparsamkeit übernehmen. Aber ein wenig sollten wir in dem Grau unseres Alltags auch Sinn für Freude haben. So bemühe ich mich, wo ich kann, auch etwas dafür einzutreten, daß unsere Bauten, welcher Art sie immer sein mögen, auch ein wenig für die Zukunft geschaffen werden, und daß man daran denkt, nicht ganz zu vergessen, daß Schönheit auch zum Leben gehört. Natürlich braucht es nicht immer überflüssig viel Geld zu kosten.

Mit den besten Grüßen an die Redaktion bin ich als Sohn eines alten preußischen Beamten

Ihr sehr ergebener

Ernst Reuter

(Ernst Reuter)

Für 8200 DM Flurschaden

Oberst Banfield von der britischen Militärregierung hat die Zerstörungen besichtigt, die am vorigen Wochenende durch die Übungen britischer Truppeneinheiten im Charlottenburger Schloßpark angerichtet wurden. Die Wiederherstellungskosten werden auf über 8200 DM geschätzt. Der britische Vertreter hat dem Bezirksamt empfohlen, sich mit seiner Beschwerde über Bürgermeister Reuter an den britischen Brigadegeneral zu wenden.

De-Molay-Orden auch in Berlin

In der „Oase“, dem amerikanischen Jugendklub am Astenplatz in Lichterfelde, wurde gestern das erste deutsche Kapitel des internationalen, überkonfessionellen und überparteilichen De-Molay-Ordens in Berlin gegründet. Der Orden, der in Amerika und in Englisch sprechenden Ländern eineinhalb Millionen junger Männer im Alter von 14 bis zu 21 Jahren vereint, will die Jugend am Leben großer Vorbilder zu echter Gottes- und Vaterlandsliebe, Kameradschaft und Höflichkeit erziehen.

Die kleinen Frühlingsfreuden

Blumen-Insel an der Großstadtstraße — Es kostet nur ein wenig Mühe

Eben noch stöhnten die Berliner über den dauernden Wechsel von Schnee, Eis und Matsch, den uns dieser Winter bis vor kurzem bescherte, und jetzt blühen schon seit Tagen in einem Stieglitzer Vorgarten Frühlings-



Am Vorgarten des Nay'schen Hauses in der Albrechtstraße, Stieglitz. Photo: Remus

blumen. Ein kleines Wunder scheint es zu sein, das der Besitzer von Nay's Apotheke in der Albrechtstraße da jedes Jahr von neuem hinzaubert, gemischt aus viel zartem Gelb und Weiß und etwas Blau eine Oase der kleinen Freuden in einer Stadt, der die größeren meist

versagt sind. Da gedeihen unter den ersten noch dünnen Sonnenstrahlen dieser Tage nicht nur Winterstern (Eranthis) und Schneeglöckchen, die immer den Anfang machen, sondern kleine lila Krokusse, die Frühlingsheide und die blauen Leberblümchen. Beinahe unbemerkt in all diesem frohen Glanz hat sich ein Strauch auch schon mit den ersten Kätzchen geschmückt. Als ich einen Straßenhändler nach der Apotheke fragte, lächelte er geschmeichelt, als sei das alles sein Werk oder das der ganzen Straße.

Es läßt sich auch keiner, der da vorbeikommt, dieses Stück froher Natur in der großen, grauen Kühle der Stadt entgehen. „Wie bringen das die Leute nur fertig?“ fragen sich die Zaungäste immer wieder kopfschüttelnd und tauschen resigniert die weniger glücklichen Erfahrungen aus, die sie mit ihrem eigenen Garten machen. „Ich weiß nicht — bei mir ist alles noch schwarz und öde“, stellt eine Dame beinahe ärgerlich fest. „Die müssen hier eine heiße Quelle drunter haben.“ „Nein, die tun sicher etwas Ausländisches in die Erde“, vermutet ein Lastfahrer, der extra mit seinem Wagen halbgemacht hat. Die anderen sehen ihn verständnisvoll an. „Natürlich, irgend etwas wird schon dahinterstecken, und dann schließlich — warum gibts denn das nicht anderswo um diese Jahreszeit?“

Die Apothekerin lächelt über diese teils bewundernden, teils ein klein wenig neidischen Betrachtungen. „Es steckt schon etwas dahinter“, meint sie gelassen. „Arbeit nämlich, eine ganze Menge Arbeit und ebensoviel Liebe zu den Pflanzen, etwas Kunstdünger und Torfmüll zur Kräftigung des mageren Bodens, sorgfältige Verteilung und Auslese der Pflanzen und dann — jedes nachwachsende Unkrautchen täglich sorgsam herauszupfen, sobald der Boden eisfrei ist. Voriges Jahr haben Schneeglöckchen und Wintersterne sogar schon vierzehn Tage früher geblüht.“ Die Zucht von Orchideen oder kostbaren Rosenkreuzungen mag einen großartigeren Effekt haben; die Freude derer, die endlich nach langen Mühen das runde, winzige, gelbe Köpfchen eines Wintersterns aus der Erde treten sehen, ist aber sicherlich nicht geringer. Karena Niehoff

Alarm 01 — Töchterchen wischte Staub

Was Funkwagenstreifen am Rande erleben — Im Nachthemd den Arm ausgekugelt

Seit fast fünf Jahren fahren Funkwagen der Polizei in Westberlin. Tag und Nacht, von Einsatz zu Einsatz. Mit über 8000mal steht der August 1952 bisher an der Spitze. Der Februar 1953 schließt mit etwa 6500 Alarmen ab. Unter den rund 3500 Alarmen, die im Monat durchschnittlich über „01“ in der Funkzentrale eintreffen, werden etwa 30 böswillig verursacht, von den „echten“ aber entbehrt mancher nicht einer gewissen Komik.

„Meine Bretter sind weg!“ teilte ein Mann kürzlich der Funkwagenzentrale durch das Telefon mit. „Welche Bretter?“ wollte der Wachtmeister wissen. Im Grunde fand man eine Funkwagenstreife einen Skiläufer, der seit Stunden seine „Bretter“ suchte. Auch die Polizei suchte vergeblich. — Eine Frau meldete sich mit der Vermutung, in ihrer Küche sei ein Einbrecher. „Es raschelt und klatscht.“ Des Rätsels Lösung: Putz war von der Wand gefallen. — In der Zentrale klingelte es, aber die Leitung bleibt tot. Hatte der Anrufer Einbrecher im Hause und durfte er nicht sprechen, um sie nicht zu warnen? Ueber die Post wurde der Teilnehmer festgestellt. Eine Funkwagenstreife fuhr hin und fand — die fünfjährige Tochter des Hauses beim „Staubwischen“. Sie hatte auch am Telefon „gewischt“.

Nicht immer können die Beamten helfen. Mit Bedauern mußten sie einem Manne die Erfüllung seiner Bitte abschlagen, seine „verflossene“ Braut zur Arbeit zu führen. „Freiwillig tut sie nicht!“ behauptete er von der Neunzehnjährigen. Helfen dagegen konnten sie ihm, der sich beim Anziehen des Nachthemdes einen Arm ausgekugelt hatte. Die ebenfalls benachrichtigte Feuerwehr brachte den Bedauernswerten zum Arzt.

„Warum fragen Sie soviel?“ wollte ein aufgeregter Anrufer wissen, der „verdächtige Geräusche, vermutlich Einbrecher“ gemeldet hatte, dann aber ärgerlich wurde, weil der Wachtmeister in der Zentrale ganz genau wissen wollte, wie die angegebene Wohnung — im dritten Hinterhof, Seitenflügel links, vier Treppen — zu erreichen sei. „Weil wir sonst unter Umständen schon vor der verschlossenen Haustür umdrehen müssen“, erfuhr er, und er war beruhigt, als er nun hörte, daß der Funkwagen schon unterwegs sei. Die Geräusche waren übrigens harmloser Natur. Sehr oft heißt es: „Verdächtige Person“. Als

unverdächtig entpuppte sich aber der Mann, der vor einigen Tagen abends an die Wohnungstür einer Frau klopfte, aber seinen Namen nicht nennen wollte. Er suchte nur ein möbliertes Zimmer. Ein anderer „Verdächtiger“ stand zwei Stunden lang in Spandau vor den Schienen der nach Bötzw (Sowjetzone) führenden Eisenbahnlinie. Er warte auf seine Straßenbahn, erklärte er den zweifelnden Polizisten und „wollte durchaus nicht glauben, daß er vor den falschen Schienen stand.“

In all diesen Fällen ist die Hilfe der Polizei unentgeltlich. Alarmiert dagegen jemand einen Funkwagen, nur um sich in später Nacht nach Hause fahren zu lassen, dann muß er das Geld für die „verfahrenen“ Kilometer zahlen. Ein Strafverfahren folgt; den Heimweg trat er in einem anderen Verkehrsmittel an. Kurt Lüsebrink

Betrügerin entlarvt

Am Bahnhof Zoo wurde am Donnerstagabend die zwei- und dreißigjährige Marianne Konzack festgenommen. Bei elf Betrügereien, die ihr bisher nachgewiesen werden konnten, hat sie im Januar und Februar mindestens 600 DM erschwindelt. Sie stamme aus der Sowjetzone und erwarte größere Geldsendungen, erzählte sie Leuten, deren flüchtige Bekanntschaft sie gemacht hatte. Mit den gleichen Behauptungen kaufte sie in verschiedenen Geschäften Waren auf Abzahlung. Die Polizei bittet weitere Geschädigte, sich zu melden.

Blindenhund mißhandelt

Von der 33. Kleinen Strafkammer als der Berufungsinstanz wurde gestern das im September vorigen Jahres gefällte Urteil des Amtsgerichts Tiergarten gegen den fünfundvierzigjährigen Kellner Gerhard W. bezüglich der Strafhöhe — sechs Wochen Gefängnis wegen Tierquälerei — bestätigt. Der Angeklagte hatte, wie wir seinerzeit berichteten, in angetrunkenem Zustande auf der Straße seinen Schäferhund, den er, ein Hirnverletzter, als Begleiter benötigte, mit dem Fuße in die Flanke und auf den Kopf getreten. Als ein Passant ihn zur Rede stellte,

Heute schon

können Sie Ihren Stimmzettel für die beste Lokalspitze des Monats Februar in den Postkasten werfen. Wenn Sie aber noch etwas Zeit zum Ueberlegen brauchen, können Sie auch bis zum nächsten Sonntag warten. Letzter Einsendetag (Datum des Poststempels) also 8. März.

Nennen Sie bitte Datum und Ueberschrift der gewählten Lokalspitze und begründen Sie in höchstens zehn Zeilen, warum Sie die von Ihnen bevorzugte Lokalspitze als

die beste Lokalspitze des Monats

bezeichnen. Adressieren Sie Ihren Brief oder Ihre Postkarte an die Redaktion des Tagesspiegels, Abt. Lokalspitzenprämie, Berlin-Tempelhof, Mariendorfer Damm 1/3. Vergessen Sie nicht, Ihre eigene Adresse genau anzugeben.

Ueber die Zuerkennung der Prämie von je 100 DM für den Verfasser der erwählten Lokalspitze und für die beste Leserbegründung unter denjenigen, welche für die als beste des Monats ermittelte Lokalspitze gestimmt haben, wird am 15. März im Tagesspiegel berichtet.

Und ebenfalls heute

beginnt unter gleichen Bedingungen die Ermittlung der besten Lokalspitze des Monats März. Lesen Sie also und vergleichen Sie daraufhin die heute und ferner erscheinenden Lokalspitzen, über die Sie dann zwischen dem 1. und dem 8. April entscheiden können. Verlag und Redaktion des Tagesspiegels

versuchte Gerhard W. das Tier auf den Fremden zu hetzen. Es riß sich jedoch los und lief davon. Wie ein Polizeihauptwachmeister als Zeuge bekundete, lieferten Kinder den Hund auf dem Revier ab, wo dieser sich verängstigt unter dem Tisch verkrochen habe, als sein Herr wenig später dort erschienen sei. Einige Monate darauf wurde Gerhard W. wiederum dabei beobachtet, wie er das Tier mit Füßen trat.

Entgegen dem bereits in erster Instanz abgegebenen und in der Berufungsverhandlung wiederholten Gutachten des Psychiaters, daß der Angeklagte voll zurechnungsfähig sei, schloß sich die Kammer jetzt dem Obergutachten des Hirnsachverständigen Dr. Lindenbergs an, der dem Angeklagten den Schutz des Paragraphen 51 Absatz 2 zubilligte. Anderenfalls hätte das Gericht, sagte der Vorsitzende in der Begründung, die Strafe wesentlich erhöht. Außerdem wurde die Freigabe des Hundes verfügt, der im Anschluß an das erste Urteil in das Tierheim Lankwitz eingewiesen worden war. Der Richter warnte den Angeklagten jedoch ausdrücklich vor einer Wiederholung derartiger Mißhandlungen; nochmals würde das Gericht ihm dann das Halten eines Hundes nicht zubilligen.

Kuriert die Leut' auf seine Art

Bei alten und gebrechlichen Leuten im Bezirk Charlottenburg gab sich ein Trickdieb als „Heilpraktiker“ aus. Er legte seinen „Patienten“ Verbände an und stahl in günstigen Augenblicken Wertsachen. Der Dieb ist etwa 1,75 Meter groß und vierzig Jahre alt; er trägt einen dunklen Mantel und eine Basenmütze.

Weitere Stacheldrahtzäune

Einen acht Meter langen und eineinhalb Meter breiten und tiefen Graben ließ das Tiefbauamt Reinickendorf gestern auf dem un bebauten Grundstück Bieselheider Weg 58 ziehen. An dieser Stelle war die Zonengrenze bisher nicht kenntlich gemacht. — Am Rosenplüter Weg errichtete die „Volkspolizei“ neben einer bereits vorhandenen Grabensperre einen zwei Meter hohen Stacheldrahtzaun. — Ebenfalls durch einen Stacheldrahtzaun gesperrt wurde die Zonengrenze von der Straße 114a, Wittenau, bis zum Pfingstberg.

Humboldt-Krankenhaus fast wie früher

Aus Anlaß der vorläufigen Wiederherstellung des Städtischen Krankenhauses Reinickendorf, Teichstraße — jetzt Humboldt-Krankenhaus —, das im April vorigen Jahres von den Franzosen an das Bezirksamt zurückgegeben wurde, fand gestern eine Feierstunde statt. Senatsdirektor Schröder versicherte, daß das Krankenhaus im nächsten Jahre die frühere Aufnahmekapazität von 280 Betten

Odhner Addier- und Rechenmaschinen

Weinitschke

Schlaraffia-Matratzen

Gleiser Inbegriff

Schon 100 Jahre Bürobedarf

Rechlin

STEG-US-WARE

DAS FÜHRENDE STOFFHAUS BERLINS eröffnet am Montag, dem 2. März, 9 Uhr, in allen Filialen eine reichsortierte Spezialabteilung: VORHANGSTOFFE u. GARDINEN